

Rocky Mountain Rebellion

D. Leonhardt

Impressum

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die in diesem Buch dargestellten Personen und Ereignisse sind fiktiv. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

© 2025 D. Leonhardt

ISBN: 9789403822785

Kapitel 1: Der stille Beginn

Forward Operating Base Shank, Provinz Logar, Afghanistan

15. März 2025, 0530 Stunden

Das unerbittliche Summen der Dieselgeneratoren durchdrang die dünne Bergluft wie ein mechanisches Mantra, das Jake Morrison seit achtzehn endlosen Monaten begleitete. Sergeant First Class Morrison saß auf der scharfen Kante seiner militärischen Pritsche in der sperrholzverkleideten "Hooch" – einem provisorischen Quartier, das er sich mit drei anderen Non-Commissioned Officers teilte – und starrte auf seine wettergebräunten Hände. Dieselben Hände, die gestern Abend um 2147 Stunden den lebensverändernden Funkspruch entgegengenommen hatten: "Dagger-Six, Ihr Rotationsdatum ist bestätigt. Abreise in 72 Stunden."

Zweiundsiebzig Stunden. Nach zwölf Jahren unerbittlichen Militärdienstes und drei zermürbenden Einsätzen in diesem gottverlassenen, von Krieg zerrissenen Land würde er endlich nach Hause gehen. Nach Colorado Springs. Zu Tommy, seinem jüngeren Bruder, der immer noch zu ihm aufblickte wie zu einem unbesiegbaren Helden.

Wenn er nur wüsste, dachte Jake bitter.

Jake rieb sich die brennenden Augen und spürte das vertraute, stechende Brennen – eine untrennbare Mischung aus chronischem Schlafmangel, allgegenwärtigem Wüstenstaub und der ständigen, lähmenden Anspannung, die seine Schultern seit Monaten wie ein eiserner Schraubstock verkrampfen ließ. Draußen drangen die ersten, vertrauten Geräusche des erwachenden Forward Operating Base durch die dünnen Wände: das metallische Klappern von Kampfausrüstung, gedämpfte Stimmen müder Soldaten, das ferne, tiefe Brummen eines schwer gepanzerten Humvee-Motors.

"Morrison, du alte, unverwüstliche Kriegsmaschine, Zeit für die Morgenlage." Staff Sergeant Rodriguez steckte seinen grau melierten Kopf durch die provisorische Tür. "Der Alte will dich in zehn Minuten scharf im TOC sehen."

Jake nickte stumm und griff nach seinem Advanced Combat Helmet und der schweren Interceptor Body Armor. Die morgendliche Routine war so tief eingespielt, dass seine kampferprobten Hände die lebensrettenden Bewegungen vollkommen automatisch ausführten: Kevlar-Weste über den Kopf ziehen, keramische Seitenplatten präzise einsetzen, Kinnriemen fest anziehen. Jede einzelne Bewegung war reines Muskelgedächtnis, perfektioniert durch tausende identische Wiederholungen unter Lebensgefahr.

Wie oft noch?, fragte er sich. Wie oft noch diese verdammte Routine?

Das Tactical Operations Center lag nur fünfzig Meter entfernt, aber Jake scannte trotzdem automatisch und methodisch die gesamte Umgebung. Die massiven HESCO-Barrieren – mit Sand und Geröll gefüllte Drahtkörbe – warfen lange, bedrohliche

Schatten im frühen, goldenen Morgenlicht, und die strategisch positionierten Wachtürme ragten wie steinerne Wächter über das befestigte Lager. Irgendwo in den zerklüfteten Bergen, die FOB Shank wie eine geschlossene Faust umschlossen, lauerten die Taliban. Immer lauerten sie, geduldig wie Raubtiere.

“Rocket City” nannten die kriegsmüden Soldaten diesen verfluchten Ort. Nicht ohne bitteren Grund.

Im TOC herrschte die übliche, kontrollierte Hektik des Krieges. Funkgeräte knisterten unaufhörlich mit Statusmeldungen von Außenposten, mehrere Bildschirme zeigten Live-Drohnenfutter aus der gefährlichen Umgebung, und der Geruch von starkem, schwarzem Kaffee mischte sich mit dem allgegenwärtigen, beißenden Dieseldunst. Captain Williams, der erfahrene Kompaniechef, stand vor einer detaillierten Karte der Provinz Logar, rote und blaue Markierungen zeigten feindliche und eigene Positionen in diesem endlosen Schachspiel des Todes.

“Morrison, da sind Sie ja endlich.” Williams drehte sich um, seine Augen müde aber wachsam. “Ich weiß, Sie rotieren bald aus, aber ich brauche Sie für eine letzte, kritische Mission. Aufklärungspatrouille ins Tangi-Tal. Ihre Erfahrung dort ist absolut unersetzlich.”

Jake spürte, wie sich sein Magen schmerzhaft zusammenzog. Das Tangi-Tal. Dort hatte er vor acht qualvollen Monaten drei seiner besten Männer verloren. Eine improvised explosive device am Straßenrand, teuflisch versteckt unter einem verwesenden Hund. Die Explosion hatte Specialist Martinez’ gepanzerten Humvee in brennende Metallstücke gerissen. Jake konnte immer noch das ohrenbetäubende Kreischen von verdrehtem Stahl hören, den süßlich-widerlichen Geruch von verbranntem Menschenfleisch riechen.

Martinez hatte eine schwangere Frau zu Hause. Das Baby würde seinen Vater nie kennenlernen.

“Verstanden, Sir.” Seine Stimme klang ruhiger und kontrollierter, als er sich innerlich fühlte. “Wann ist Abmarsch?”

“1400 Stunden. Sie führen ein gemischtes Team – zwei Ihrer kampferprobten Veteranen und vier blutige Neulinge aus der letzten Verstärkung.” Williams’ Blick wurde ernst und eindringlich. “Jake, ich weiß genau, was dort passiert ist. Aber Sie sind der beste Platoon Sergeant, den ich habe. Diese Jungs brauchen Sie verzweifelt.”

Jake nickte knapp. Es war nicht das erste Mal, dass er kurz vor der ersehnten Rotation noch eine lebensgefährliche Mission übernehmen musste. Das Militär hatte seine eigene, unbarmherzige Logik – die erfahrensten Männer gingen zuletzt, trugen die tödliche Last bis zum bitteren Schluss.

Immer die Veteranen, dachte er verbittert. Immer wir.

Nach der ausführlichen Lagebesprechung machte Jake seine gewohnte Runde durch das weitläufige Lager. Als Platoon Sergeant war er für das physische und psychische Wohlergehen von vierunddreißig jungen Soldaten verantwortlich – ihre militärische Ausbildung, ihre lebenswichtige Ausrüstung, ihre fragile Moral. Und in einem aktiven Kampfgebiet bedeutete das oft den entscheidenden Unterschied zwischen Leben und grausamem Tod.

Er fand Private First Class Chen beim akribischen Waffenreinigen. Der neunzehnjährige Soldat aus Kalifornien war erst vor sechs Wochen angekommen, noch grün hinter den Ohren wie frisches Gras, aber bemerkenswert lernwillig und aufmerksam.

“Wie läuft’s, Chen?” Jake hockte sich neben ihn auf die staubige Erde.

“Gut, Sergeant. Nur...” Chen zögerte unsicher. “Ich hab letzte Nacht wieder diese intensiven Träume gehabt. Von zu Hause. Meine Mom macht Dim Sum in unserer kleinen Küche, und ich sitze am Tisch und...”

“Das ist völlig normal,” unterbrach Jake sanft aber bestimmt. “Jeder hier träumt von zu Hause. Das bedeutet, dass du noch menschlich bist, dass der Krieg dich noch nicht völlig verschlungen hat.”

Chen nickte dankbar, aber Jake sah die tiefe Unsicherheit in seinen jungen, unschuldigen Augen. Der Junge hatte noch keinen direkten Kontakt mit dem erbarmungslosen Feind gehabt, noch nicht das wilde Adrenalin gespürt, das durch die Adern schoss wie flüssiges Feuer, wenn die ersten tödlichen Schüsse fielen. Jake erinnerte sich schmerzhaft an sein erstes Feuergefecht im Irak, vor zehn endlosen Jahren. Die lähmende Panik, die totale Verwirrung, das überwältigende, primitive Bedürfnis zu überleben.

Ich war genauso jung. Genauso naiv.

“Chen, heute Nachmittag kommst du mit mir auf Patrouille. Bleib dicht bei mir und hör genau zu. Verstanden?”

“Ja, Sergeant. Verstanden.”

Jake stand auf und ging weiter zu den Fahrzeugen. Bei den schwer gepanzerten Humvees traf er Corporal Jackson, einen seiner erfahrensten und zuverlässigsten Männer. Jackson war ein begnadeter Mechaniker aus Detroit, konnte jeden Motor zum Laufen bringen und hatte ein übernatürliches Gespür für improvised explosive devices, das schon mehrmals kostbare Leben gerettet hatte.

“Wie sehen die Humvees aus, Jackson?”

“Nummer drei hat immer noch diese nervigen Probleme mit der Lenkung, aber sie fährt einigermaßen. Nummer eins und zwei sind vollständig einsatzbereit.” Jackson wischte sich die öligen Hände an einem schmutzigen Lappen ab. “Sergeant, stimmt es wirklich, dass Sie nach Hause gehen?”

“In drei Tagen.”

Jackson nickte langsam und nachdenklich. “Wird verdammt komisch ohne Sie. Sie haben uns durch einige wirklich harte Zeiten gebracht.”

Jake legte ihm die Hand auf die breite Schulter. “Du wirst das auch schaffen. Pass auf die Neuen auf, ja? Sie brauchen jemanden wie dich.”

Die nächsten Stunden vergingen in der üblichen, akribischen Routine: Ausrüstung systematisch überprüfen, Munition ausgeben, Funkgeräte testen. Jake führte eine kurze aber intensive Lagebesprechung mit seinem zusammengewürfelten Team durch, erklärte detailliert die geplante Route, die bekannten Gefahrenpunkte, die lebenswichtigen Notfallprozeduren. Die vier Neulinge – Chen, Rodriguez, Williams und Thompson – hörten mit der angespannten Aufmerksamkeit von Männern zu, die instinktiv wussten, dass ihr junges Leben von diesen kritischen Informationen abhängen könnte.

“Das Tangi-Tal ist klassisches Taliban-Gebiet,” erklärte Jake ernst und zeigte auf die detaillierte Karte. “Enge Schluchten, perfekt für tödliche Hinterhalte. Wir fahren schnell, bleiben strikt auf der Hauptstraße, keine Stopps außer bei absoluten Notfällen. Jackson und Martinez, ihr habt die Augen offen für IEDs. Chen, du bleibst bei mir im Führungsfahrzeug.”

Wie Martinez damals, dachte er unwillkürlich. Gott, lass es diesmal anders ausgehen.

Um exakt 1400 Stunden rollten sie durch das schwer bewachte Haupttor von FOB Shank. Drei Humvees, gepanzert und schwer bewaffnet, aber trotzdem erschreckend verletzlich in diesem Land aus uraltem Stein und modernem Hass. Jake saß im Beifahrersitz des ersten Fahrzeugs, seine M4 griffbereit, die Augen ständig in rastloser Bewegung.

Die Landschaft war von rauer, wilder Schönheit – schroffe Berge, die sich gegen einen stahlblauen Himmel abhoben, terrassierte Felder mit Mohnblumen, die in der intensiven Nachmittagssonne leuchteten wie Blut. Aber Jake sah nur die taktischen Aspekte: Deckungsmöglichkeiten, Schussfelder, potenzielle Verstecke für Sprengfallen.

Schön und tödlich, dachte er. Wie alles hier.

“Sergeant,” Chen’s Stimme klang angespannt und unsicher. “Da vorne, am Straßenrand. Ist das...?”

Jake folgte seinem Blick und spürte, wie sich sein Herz zusammenzog. Ein toter Hund lag etwa hundert Meter voraus, genau dort, wo die Straße eine scharfe Kurve machte. Genau wie vor acht Monaten. Genau wie damals.

Nein. Nicht schon wieder.

“Stopp!” Jake griff nach dem Funkgerät. “Alle Fahrzeuge sofortiger Halt. Mögliche IED am Straßenrand.”

Die Kolonne kam abrupt zum Stehen. Jake spürte, wie sein Herzschlag sich dramatisch beschleunigte, wie sich seine Handflächen feucht anfühlten. Flashback-Bilder blitzten durch seinen Kopf: Martinez' lächelndes Gesicht eine Sekunde vor der Explosion, das ohrenbetäubende Kreischen von Metall, der widerliche Geruch von verbranntem Fleisch.

Nicht wieder. Bitte nicht wieder.

“Sergeant? Was machen wir?” Chen's Stimme riss ihn zurück in die gefährliche Gegenwart.

Jake zwang sich zur äußeren Ruhe. Seine Männer sahen zu ihm auf, vertrauten blindlings seinem Urteil. Er konnte sich keine Schwäche leisten, nicht hier, nicht jetzt, nicht mit so vielen jungen Leben in seiner Verantwortung.

“Jackson, kannst du von deiner Position aus etwas Verdächtiges erkennen?”

“Negativ, Sergeant. Aber der Kadaver sieht frisch aus. Zu frisch für Zufall.”

Jake wog die tödlichen Optionen ab. Sie könnten umkehren, aber das würde bedeuten, die Mission abzubrechen. Sie könnten einen weiten Bogen um die Stelle machen, aber das Gelände war zu unwegsam. Oder sie könnten das kalkulierte Risiko eingehen und weiterfahren.

Was würde Martinez tun?

“Wir gehen zu Fuß vor,” entschied er schließlich. “Jackson, du bleibst bei den Fahrzeugen. Chen, du kommst mit mir. Wir schauen uns das Ding genauer an.”

Sie stiegen aus und näherten sich vorsichtig dem verwesenden Tier. Jake spürte das vertraute Kribbeln zwischen den Schulterblättern, das Gefühl, durch ein Zielfernrohr beobachtet zu werden. Die zerklüfteten Berge um sie herum waren voller Verstecke, voller unsichtbarer Augen, die jeden ihrer Schritte verfolgten.

Fünfzig Meter. Vierzig. Dreißig.

Zu nah. Viel zu nah.

“Sergeant,” flüsterte Chen mit erstickter Stimme. “Da, unter dem Hund. Sieht aus wie Drähte.”

Jake sah es auch. Dünne Kupferdrähte, die unter dem Kadaver hervorragten und zu einem verdächtigen Haufen Steine am Straßenrand führten. Klassische Taliban-IED, wahrscheinlich mit einem Handy als ferngesteuertem Zünder.

Genau wie damals.

“Zurück zu den Fahrzeugen. Langsam und ruhig.”

Sie zogen sich kontrolliert zurück, und Jake funkte die Entdeckung an die Basis. Binnen einer Stunde war ein Explosive Ordnance Disposal-Team vor Ort und entschärfte die

tödliche Bombe. Fünfzehn Kilogramm Sprengstoff, genug, um einen gepanzerten Humvee zu pulverisieren.

Genug, um uns alle zu töten.

Auf dem Rückweg zum FOB war Jake ungewöhnlich schweigsam. Chen versuchte ein paar Mal, ein Gespräch zu beginnen, aber Jake antwortete nur einsilbig. In seinem Kopf spielten sich die Ereignisse immer wieder ab: der tote Hund, die Drähte, die Entscheidung, zu Fuß vorzugehen. Was wäre passiert, wenn er falsch entschieden hätte? Wenn er zu vorsichtig oder zu rücksichtslos gewesen wäre?

Wie viele Leben hängen von meinen Entscheidungen ab?

Zurück auf der Basis erledigte Jake seine üblichen Aufgaben: ausführliche Nachbesprechung mit Captain Williams, Ausrüstung überprüfen, Berichte schreiben. Aber seine Gedanken wanderten immer wieder ab. Zu Martinez und den anderen, die nicht nach Hause zurückkehren würden. Zu Tommy, der in Colorado auf ihn wartete. Zu der quälenden Frage, ob er jemals wirklich nach Hause kommen würde, oder ob ein Teil von ihm für immer in diesen verfluchten Bergen bleiben würde.

Am Abend saß er auf den Sandsäcken vor seinem Quartier und starrte in den endlosen Himmel. Die Sterne waren hier heller als irgendwo sonst, unberührt von der Lichtverschmutzung der Zivilisation. Aber selbst ihre zeitlose Schönheit konnte die wachsende Dunkelheit in seinem Inneren nicht erhellen.

Zweiundsiebzig Stunden noch.

“Sergeant Morrison?” Chen tauchte aus der Dunkelheit auf. “Kann ich mich zu Ihnen setzen?”

Jake nickte, und der junge Soldat ließ sich neben ihm nieder.

“Danke,” sagte Chen nach einer langen Weile. “Für heute. Sie haben mir das Leben gerettet.”

“Das ist mein Job.”

“Nein, es ist mehr als das.” Chen zögerte. “Mein Vater war auch Soldat. Vietnam. Er hat nie darüber geredet, aber manchmal, nachts, hörte ich ihn schreien. Alpträume, wissen Sie?”

Jake schwieg und starrte in die Sterne.

“Er sagte mir einmal, das Schlimmste am Krieg sei nicht das Sterben. Es sei das Überleben. Das Weiterleben, wenn andere es nicht tun.”

Die Worte trafen Jake wie ein physischer Schlag. Er dachte an Martinez, an all die anderen, die nicht nach Hause gehen würden. An die Familien, die nie wieder vollständig

sein würden. An die Schuld, die er mit sich trug wie einen unsichtbaren Rucksack voller Steine.

Survivor's guilt, nannten es die Psychologen. Als ob ein Name es erträglicher machte.

“Chen,” sagte er schließlich. “Pass auf dich auf, ja? Und pass auf die anderen auf. Das ist alles, was wir tun können.”

Der junge Soldat nickte und stand auf. “Gute Nacht, Sergeant.”

Jake blieb noch lange sitzen, lange nachdem Chen verschwunden war. Irgendwo in der Ferne heulte ein Schakal, ein einsamer Klang in der Stille der Nacht. In zweiundsiebzig Stunden würde er in einem Flugzeug sitzen, auf dem Weg nach Hause. Aber ein Teil von ihm würde hier bleiben, in diesem Land aus Staub und Blut, bei den Männern, die er nicht hatte retten können.

Er dachte an Tommy, an den kleinen Bruder, der ihm in die Armee gefolgt war, der zu ihm aufblickte wie zu einem unbesiegbaren Helden. Wie sollte er ihm erklären, dass Helden nicht existierten? Dass es nur Männer gab, die versuchten, das Richtige zu tun, und dabei oft scheiterten?

Wie erklärt man jemandem den Krieg, der ihn nie erlebt hat?

Ein Funkspruch riss ihn aus seinen düsteren Gedanken. “Alle Einheiten, alle Einheiten. Indirektes Feuer eingehend. Sucht sofort Deckung.”

Jake sprang auf und rannte zu seinem Bunker, als die ersten Mörsergranaten in das Lager einschlugen. Die Erde bebte unter seinen Füßen, Staub wirbelte auf, und irgendwo schrie jemand nach einem Sanitäter. Nur eine weitere Nacht in Afghanistan. Nur weitere zweiundsiebzig Stunden bis nach Hause.

Aber während er in dem engen Bunker kauerte und auf das Ende des Beschusses wartete, wusste Jake Morrison, dass der Krieg ihn niemals wirklich loslassen würde. Er würde ihn nach Colorado begleiten, in seine Träume, in die stillen Momente zwischen den Herzschrägen. Der Krieg war jetzt ein Teil von ihm, so untrennbar wie seine DNA.

Und irgendwo, in einer dunklen Ecke seines Bewusstseins, fragte er sich, ob das vielleicht auch gut so war. Denn ohne den Krieg, ohne die ständige Wachsamkeit und die Bereitschaft zu kämpfen, wer wäre er dann? Nur ein weiterer Veteran, der versucht, in einer Welt zu leben, die er nicht mehr verstand.

Die Granaten hörten auf zu fallen, aber Jake blieb noch lange in seinem Bunker sitzen. Draußen riefen Stimmen, Motoren starteten, das Leben auf FOB Shank ging weiter. Aber für Jake Morrison hatte die längste Reise seines Lebens bereits begonnen – die Reise nach Hause.

Wenn er überhaupt noch wusste, wo das war.

Kapitel 2: Feuer und Stahl

Die Morgensonne brannte unbarmherzig auf die staubige Patrouille herab, als Sergeant Jake Morrison sein M4A1 SOPMOD fester umklammerte und den Horizont absuchte. Das Gewicht seiner Ausrüstung – über dreißig Kilogramm Körperpanzer, Munition, Funkgerät und Überlebensausrüstung – drückte auf seine Schultern, doch nach achtzehn Monaten in Afghanistan war es zu einem Teil von ihm geworden. Sein Trijicon ACOG 4x32 Zielfernrohr glitzerte im Sonnenlicht, während er die zerklüfteten Berghänge des Korengal-Tals absuchte.

“Bravo Two-Six, hier Bravo Two-One. Checkpoint Alpha erreicht, alles ruhig,” meldete er über sein Harris PRC-153 Funkgerät. Seine Stimme war rau vom Staub und der trockenen Luft.

Hinter ihm bewegte sich sein Zug in perfekter Formation durch das unwirtliche Gelände. Zwölf Mann, die ihm bedingungslos vertrauten. Corporal Martinez führte das erste Squad, während Staff Sergeant Williams das zweite kommandierte. Jeder von ihnen trug die gleiche schwere Last – M4A1 Karabiner mit SOPMOD-Ausstattung, Körperpanzer mit keramischen Platten, sechs Magazine mit je dreißig Schuss 5.56mm NATO-Munition, Granaten, Erste-Hilfe-Ausrüstung und Wasser für mindestens 24 Stunden.

Die Mission war Routine geworden: Aufklärung eines vermuteten Taliban-Waffenlagers in einem verlassenen Dorf, fünf Kilometer nordöstlich ihrer Forward Operating Base. Intelligence hatte Bewegungen gemeldet, und es war Jakes Aufgabe, die Lage zu erkunden und zu bewerten.

“Sergeant Morrison,” flüsterte Private First Class Thompson, der Funker des Zuges, “ich empfangen schwache Chatter auf Taliban-Frequenzen. Klingt wie Koordination.”

Jake nickte grimm. Nach achtzehn Monaten hatte er gelernt, auf sein Bauchgefühl zu hören, und heute fühlte sich etwas anders an. Die Luft schien zu still, die Berge zu ruhig. Selbst die Ziegen, die normalerweise an den Hängen grasten, waren verschwunden.

“Williams, Martinez – Sammelpunkt,” befahl er leise ins Mikrofon. Binnen Sekunden hatten sich seine Squad-Leader zu ihm gesellt, ihre Gesichter ernst unter den Ops-Core-Helmen mit den PVS-31A Nachtsichtgeräten.

“Ich mag das nicht,” murmelte Martinez und spuckte in den Staub. “Zu ruhig. Riecht nach Hinterhalt.”

Williams nickte zustimmend. “Die Locals sind alle weg. Normalerweise sehen wir wenigstens ein paar Kinder.”

Jake studierte die Karte auf seinem GPS-Gerät. Das Zieldorf lag in einem natürlichen Kessel, umgeben von hohen Graten – perfekt für einen Hinterhalt. Aber sie hatten ihre Befehle.

“Wir gehen weiter,” entschied er. “Aber erhöhte Bereitschaft. Martinez, dein Squad nimmt die linke Flanke. Williams, rechts. Ich führe das Kommando-Element durch die Mitte. Abstand zwanzig Meter, Augen offen.”

Die nächsten zwei Stunden bewegten sie sich vorsichtig durch das zerklüftete Terrain. Jake spürte, wie sich seine Sinne schärften – ein Überlebensinstinkt, den er in unzähligen Gefechten entwickelt hatte. Jeder Schatten, jeder Stein, jede Bewegung wurde registriert und bewertet.

Um 1347 Stunden erreichten sie den Rand des Zieldorfes. Jake hob die Hand zum Stopp-Signal und ging in Deckung hinter einem Felsbrocken. Durch sein ACOG beobachtete er die verlassenen Lehmhäuser. Nichts bewegte sich.

“Bravo Two-Six an alle Elemente,” flüsterte er ins Funkgerät. “Ziel in Sicht. Keine Bewegung erkennbar. Martinez, kannst du das große Gebäude links sehen?”

“Roger, Sergeant. Sieht aus wie ein Lagerhaus.”

“Williams, der Compound rechts?”

“Bestätigt. Zwei Gebäude, Mauer drum herum.”

Jake atmete tief durch. Etwas stimmte nicht. Das Dorf war zu perfekt verlassen, zu sauber. Nach Jahren des Krieges hatten die Taliban gelernt, ihre Fallen geschickt zu legen.

“Alle Elemente, wir gehen rein. Langsam und vorsichtig. Martinez, du sicherst den Eingang. Williams, du nimmst das Lagerhaus. Ich checke den Compound.”

Sie bewegten sich wie Geister durch die verlassenen Straßen. Jakes Herz schlug schneller, Adrenalin pumpte durch seine Adern. Seine Finger lagen locker am Abzug seines M4, bereit zu reagieren.

Das erste Gebäude war leer – nur Staub und zerbrochene Töpferwaren. Das zweite ebenfalls. Jake begann sich zu entspannen, als Thompson plötzlich erstarrte.

“Sergeant, ich höre etwas,” flüsterte der Funker. “Metallisches Klicken, zwei Uhr.”

Jake drehte sich langsam um, sein Gewehr im Anschlag. Dort, zwischen zwei Häusern, glitzerte etwas im Sonnenlicht. Ein Gewehrlauf.

“KONTAKT!” brüllte er, als die Welt explodierte.

Der erste Schuss kam von einem Dach, fünfzig Meter entfernt. Die 7.62mm-Kugel des Dragunov-Scharfschützengewehrs pfiff knapp an Jakes Kopf vorbei und schlug Funken aus dem Stein hinter ihm. Sofort eröffneten Taliban-Kämpfer aus mindestens sechs verschiedenen Positionen das Feuer.

“DECKUNG! DECKUNG! DECKUNG!” schrie Jake, während AK-47-Salven und PKM-Maschinengewehrfeuer um sie herum einschlugen. Staub und Steinsplitter wirbelten durch die Luft.

Thompson ging neben ihm zu Boden, Blut strömte aus einer Wunde an seinem Arm. “Ich bin getroffen!”

Jake zerrte den Funker hinter eine niedrige Mauer, während Kugeln über ihre Köpfe pfiffen. “Wie schlimm?”

“Durchschuss, Arm. Kann noch kämpfen,” keuchte Thompson.

“Martinez, Lagemeldung!” brüllte Jake ins Funkgerät, während er sein M4 über die Mauer hob und gezielte Schüsse auf eine Mündungsfeuer-Position abgab.

“Schwerer Kontakt! Mindestens zehn Feinde, automatische Waffen! Johnson ist KIA!” Die Stimme seines Squad-Leaders war von Kampfärm übertönt.

Jakes Herz sank. Johnson war erst neunzehn, hatte eine Freundin zu Hause. Aber jetzt war keine Zeit zu trauern.

“Williams, Status!”

“Eingekesselt! RPG-Feuer aus dem Lagerhaus! Brauche Unterstützung!”

Jake analysierte die Situation blitzschnell. Sie waren in einen klassischen L-förmigen Hinterhalt geraten – Feuer von vorne und von der rechten Flanke. Die Taliban hatten ihre Positionen gut gewählt und das Gelände zu ihrem Vorteil genutzt.

“Thompson, ruf Feuerunterstützung! Koordinaten...” Er rattete die GPS-Daten herunter, während er weiter das Feuer erwiderte. Sein M4 spuckte präzise Dreier-Salven, jeder Schuss sorgfältig gezielt.

Ein RPG-Geschoss explodierte zehn Meter entfernt, die Druckwelle warf ihn gegen die Mauer. Seine Ohren klingelten, aber er kämpfte weiter. Überleben war jetzt alles, was zählte.

“Bravo Two-Six, hier Fires. Verstanden, Koordinaten empfangen. Geschätzte Ankunftszeit vier Minuten,” knisterte es aus dem Funkgerät.

Vier Minuten. Eine Ewigkeit im Gefecht.

Jake sah Martinez’ Squad unter schwerem Feuer. Zwei seiner Männer waren verwundet, aber sie kämpften weiter. Williams’ Position war noch schlimmer – sie waren praktisch umzingelt.

“Alle Elemente, hier Two-Six,” brüllte er ins Funkgerät. “Feuerunterstützung in vier Minuten. Halt durch!”

Ein Taliban-Kämpfer sprang aus einem Hauseingang, AK-47 im Anschlag. Jake reagierte instinktiv, sein M4 schwenkte herum, und drei 5.56mm-Geschosse trafen den Feind in die Brust. Der Mann fiel rückwärts, seine Waffe klapperte auf die Steine.

“Granate!” schrie jemand.

Jake warf sich flach auf den Boden, als eine sowjetische F1-Handgranate explodierte. Metallsplitter pfliffen über seinen Kopf hinweg. Staub und Rauch brannten in seinen Lungen.

Er rollte sich herum und sah Thompson reglos liegen, Blut sickerte aus einer Kopfwunde. “Sanitäter! SANITÄTER!”

Doc Peterson kroch unter Feuer zu ihnen herüber, sein Erste-Hilfe-Rucksack auf dem Rücken. “Wie schlimm?”

“Kopfwunde, bewusstlos,” keuchte Jake, während er weiter das Feuer erwiderte.

Peterson arbeitete schnell und professionell, seine Hände ruhig trotz des Chaos um sie herum. “Gehirnerschütterung, aber er wird durchkommen. Muss evakuiert werden.”

Ein neues Geräusch durchschnitt den Kampfärm – das charakteristische Pfeifen einer eingehenden Mörsergranate. Jake erkannte es sofort.

“EINGEHEND!” brüllte er.

Die 82mm-Mörsergranate explodierte fünfzehn Meter entfernt. Die Druckwelle schleuderte Jake gegen die Mauer, sein Helm knallte gegen den Stein. Für einen Moment sah er Sterne, dann klärte sich seine Sicht wieder.

Blut lief ihm über das Gesicht, aber er kämpfte weiter. Seine Männer brauchten ihn.

“Martinez, bewegst du dich?” schrie er ins Funkgerät.

Statisches Rauschen. Dann: “Two-Six... schwer getroffen... drei Mann down...”

Jake fluchte. Sie verloren das Gefecht. Die Taliban hatten sie zahlenmäßig überlegen und bessere Positionen. Ohne Feuerunterstützung würden sie alle sterben.

Ein PKM-Maschinengewehr hämmerte von einem Dach herab, 7.62mm-Geschosse schlugen um sie herum ein. Jake sah den Mündungsblitz und zielte sorgfältig. Sein ACOG vergrößerte das Ziel, und er drückte ab. Der Schütze sackte zusammen.

“Bravo Two-Six, hier Fires. Dreißig Sekunden bis Impact. Markiere deine Position mit Rauch.”

Jake zog eine grüne Rauchgranate vom Gürtel und warf sie. Grüner Rauch stieg in die stille Luft.

“Grüner Rauch markiert Friendlies. Feuer frei auf alle anderen Positionen.”

Das Heulen der eingehenden 155mm-Artilleriegranaten war wie Musik in seinen Ohren. Die ersten Explosionen erschütterten das Dorf, Staub und Trümmer regneten herab. Die Taliban-Positionen verschwanden in Rauch und Feuer.

“Feuereffekt gut! Wiederhole Feuer!” brüllte Jake ins Funkgerät.

Die zweite Salve war noch verheerender. Ganze Gebäude kollabierten, und das feindliche Feuer verstummte größtenteils.

“Alle Elemente, hier Two-Six. Sammelt eure Verwundeten. Wir ziehen uns zurück.”

Die nächsten zwanzig Minuten waren ein Alptraum aus Schmerz und Erschöpfung. Jake und seine überlebenden Männer trugen ihre Verwundeten aus dem Dorf, während sporadisches Feuer um sie herum einschlug. Thompson war bewusstlos, Johnson tot, vier weitere verwundet.

Als sie endlich die Evakuierungszone erreichten, brach Jake fast zusammen. Seine Beine zitterten, seine Hände bebten unkontrollierbar. Der Adrenalinrausch wich langsam der Realität.

Das Dröhnen der UH-60 Black Hawk Medevac-Hubschrauber näherte sich. Jake sah zu, wie seine verwundeten Männer verladen wurden, Thompsons blasses Gesicht unter der Sauerstoffmaske.

“Du hast uns da rausgeholt, Sergeant,” sagte Martinez, dessen linker Arm in einer improvisierten Schlinge hing. “Ohne dich wären wir alle tot.”

Jake nickte stumm. Er konnte nicht sprechen. Die Bilder des Gefechts spielten sich immer wieder in seinem Kopf ab – Johnsons überraschter Gesichtsausdruck, als die Kugel ihn traf, Thompsons Blut auf den Steinen, das Geräusch der einschlagenden Granaten.

Später, zurück auf der Base, saß Jake allein in seinem Zelt und starrte auf seine zitternden Hände. Er hatte überlebt, seine Männer hatten überlebt – die meisten jedenfalls. Aber etwas in ihm war zerbrochen.

Die Bilder würden ihn verfolgen. Das Geräusch der Kugeln, die Schreie der Verwundeten, der Geruch von Cordite und Blut. Er wusste es, auch wenn er es noch nicht wahrhaben wollte.

Der Krieg hatte seinen Tribut gefordert, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Und Jake Morrison würde diese Narben für den Rest seines Lebens tragen.

Er griff nach seinem Notizbuch und begann zu schreiben – nicht für einen Bericht, sondern für sich selbst. Vielleicht würde es helfen, die Dämonen zu bannen, die bereits in seinem Kopf zu flüstern begannen.

“Tag 547 in Afghanistan. Heute haben wir Johnson verloren. Neunzehn Jahre alt. Er wollte nach Hause zu seiner Freundin Sarah. Stattdessen geht er in einer Flagge nach Hause. Ich frage mich, ob es das wert war. Ich frage mich, ob irgendetwas das wert ist.”

Die Worte verschwammen vor seinen Augen, als die ersten Tränen kamen. Sergeant Jake Morrison, der unerschütterliche Anführer, weinte zum ersten Mal seit seiner Kindheit.

Draußen heulte der Wind durch die afghanischen Berge, und in der Ferne hörte man das gedämpfte Dröhnen der Generatoren. Das Leben auf der Base ging weiter, aber für Jake hatte sich alles verändert.

Er wusste noch nicht, dass dies erst der Anfang war. Die wahren Kämpfe würden erst beginnen, wenn er nach Hause zurückkehrte – in eine Welt, die seine Opfer nicht verstehen konnte und seine Wunden nicht sehen wollte.

Aber das war eine andere Geschichte, für einen anderen Tag. Heute hatte er überlebt, und das musste genug sein.

Die Nacht senkte sich über Afghanistan, und mit ihr kamen die Träume – Träume von Feuer und Stahl, von gefallen Kameraden und zerbrochenen Versprechen. Träume, die ihn nie wieder loslassen würden.

Jake Morrison hatte den Krieg überlebt. Aber der Krieg in ihm hatte gerade erst begonnen.

Kapitel 3: Heimkehr

Der Geruch von Kiefernadeln und frischer Bergluft strömte durch die offenen Fenster des Greyhound-Busses, als Jake Morrison die vertrauten Umriss der Rocky Mountains am Horizont erblickte. Nach achtzehn Monaten in der staubigen Hitze Afghanistans fühlte sich die kühle Colorado-Luft wie eine Erlösung an. Seine Hände, die noch immer die Narben der letzten Schlacht trugen, umklammerten den abgewetzten Militärrucksack auf seinem Schoß.

Der Bus hielt mit einem zischenden Geräusch am Busbahnhof von Boulder. Jake stand langsam auf, seine Bewegungen noch immer von der militärischen Präzision geprägt, die ihm in den letzten Jahren zur zweiten Natur geworden war. Als er die Stufen hinunterstieg, suchten seine Augen automatisch nach Deckung, nach Fluchtrouten – alte Gewohnheiten, die sich nicht so leicht ablegten.

“Jake! Jake, hier drüben!”

Die vertraute Stimme ließ ihn herumfahren. Tommy Morrison bahnte sich seinen Weg durch die kleine Menschenmenge, ein breites Grinsen auf seinem jugendlichen Gesicht. Mit seinen vierundzwanzig Jahren war er vier Jahre jünger als Jake, aber die Zeit hatte die Kluft zwischen ihnen vergrößert. Während Jake in den Bergen Afghanistans gekämpft hatte, hatte Tommy sein Studium der Kommunikationswissenschaften abgeschlossen und arbeitete nun für eine lokale Umweltschutzorganisation.

“Tommy!” Jake ließ seinen Rucksack fallen und umarmte seinen Bruder fest. Für einen Moment verschwanden die Schatten der letzten Monate, und er war wieder der große Bruder, der auf Tommy aufgepasst hatte, nachdem ihre Eltern bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren.

“Mann, du siehst... anders aus”, sagte Tommy und musterte Jakes wettergebräuntes Gesicht und die neuen Falten um seine Augen. “Aber gut anders. Stark.”

Jake nickte, unfähig, die richtigen Worte zu finden. Wie sollte er erklären, was er gesehen hatte? Wie sollte er die Kluft zwischen dieser friedlichen Welt und der Hölle überbrücken, aus der er gerade zurückgekehrt war?

“Komm, lass uns nach Hause fahren”, sagte Tommy und hob Jakes Rucksack auf. “Ich hab dein Lieblingsbier im Kühlschrank und Mom’s Chili-Rezept ausprobiert. Ist zwar nicht ganz so geworden wie bei ihr, aber...”

“Das klingt perfekt”, unterbrach Jake ihn sanft.

Sie fuhren in Tommys altem Jeep Wrangler durch die vertrauten Straßen von Boulder. Die Stadt hatte sich kaum verändert – dieselben Cafés, dieselben Geschäfte, dieselben Menschen, die gemächlich über die Pearl Street Mall schlenderten. Aber für Jake fühlte sich alles surreal an, wie ein Traum, aus dem er jeden Moment erwachen könnte.

“Erzähl mir von deiner Arbeit”, sagte Jake, um das Schweigen zu brechen.

Tommys Augen leuchteten auf. “Wir arbeiten an einem Projekt zum Schutz der Wasserscheiden in den Rockies. Die Bergbauunternehmen wollen immer tiefer in die Wildnis vordringen, und wir versuchen, das zu verhindern. Letzte Woche haben wir eine Petition mit über zehntausend Unterschriften eingereicht.”

Jake lächelte schwach. Tommys Idealismus war ungebrochen, seine Überzeugung, dass man die Welt verbessern konnte, noch immer intakt. Es war etwas, was Jake an seinem jüngeren Bruder bewunderte und gleichzeitig beneidete.

Das kleine Haus, das sie geerbt hatten, lag am Rand von Boulder, umgeben von hohen Kiefern und mit Blick auf die Berge. Als sie die Auffahrt hinaufstiegen, überkam Jake eine Welle der Nostalgie. Hier hatte er seine Kindheit verbracht, hier hatte er gelernt zu jagen und zu fischen, hier hatte er zum ersten Mal den Ruf der Wildnis gespürt.

“Ich hab dein Zimmer so gelassen, wie es war”, sagte Tommy, als sie das Haus betraten. “Dachte, du würdest es vielleicht mögen, wenn alles beim Alten ist.”

Jake nickte dankbar. Das Haus roch nach Holz und den Gewürzen aus Tommys Küche. An den Wänden hingen noch immer die Familienfotos – ihre Eltern bei einer Wanderung, Jake und Tommy als Kinder beim Angeln, Erinnerungen an eine Zeit, die unschuldig und unbeschwert gewesen war.

Beim Abendessen erzählte Tommy von seinen Freunden, die Jake am nächsten Tag kennenlernen sollte. “Da ist Sarah, sie arbeitet mit mir zusammen. Brilliant, wenn es um Umweltrecht geht. Und dann Marcus, er ist Fotograf und dokumentiert die Auswirkungen des Klimawandels in den Bergen. Und Lisa, sie ist Geologin und kennt die Rockies wie ihre Westentasche.”

“Klingen nach interessanten Leuten”, sagte Jake und schob das Chili auf seinem Teller herum. Der Geschmack war intensiv, fast überwältigend nach Monaten der faden Militärverpflegung.

“Sie sind mehr als das”, sagte Tommy ernst. “Sie sind Menschen, die etwas bewegen wollen. Wie du, auf deine Art.”

Jake zuckte zusammen. “Ich weiß nicht, ob das, was ich getan habe, etwas bewegt hat, Tommy.”

“Du hast dein Land verteidigt. Du hast Menschen geschützt. Das ist wichtig.”

Jake schwieg. Wie sollte er erklären, dass er sich nicht wie ein Held fühlte? Dass die Gesichter der Gefallenen ihn jede Nacht heimsuchten? Dass er manchmal nicht sicher war, ob er das Richtige getan hatte?

Später am Abend saßen sie auf der Veranda und blickten auf die Berge. Die Sterne funkelten klar und hell am Colorado-Himmel, ungestört von der Lichtverschmutzung der Stadt.

“Erinnerst du dich an unsere Camping-Trips mit Dad?“, fragte Tommy plötzlich.

Jake lächelte zum ersten Mal seit seiner Ankunft richtig. “Wie könnte ich das vergessen? Er hat uns immer tiefer in die Wildnis geführt, als Mom es erlaubt hätte.”

“Genau. Und er hat gesagt, dass die Berge einen Mann formen. Dass sie einem zeigen, wer man wirklich ist.”

Jake nickte. Ihr Vater war ein Mann der Berge gewesen, ein Ranger, der die Rockies wie seine Hosentasche gekannt hatte. Er hatte ihnen beigebracht, die Natur zu respektieren und von ihr zu lernen.

“Ich dachte“, sagte Tommy zögernd, “vielleicht könnten wir das wieder machen. Einen richtigen Camping-Trip. Tief in die Wildnis, wie früher.”

Jake sah seinen Bruder an. In Tommys Augen lag eine Hoffnung, die ihn rührte. “Das ist eine gute Idee“, sagte er schließlich. “Ich könnte etwas Zeit in den Bergen gebrauchen.”

“Wirklich?“ Tommys Gesicht hellte sich auf. “Ich dachte an den Maroon Bells Wilderness Area. Oder vielleicht die Indian Peaks. Wir könnten eine Woche oder länger bleiben.”

“Lass uns darüber reden“, sagte Jake. “Aber ja, ich denke, das würde mir gut tun.”

Sie planten bis spät in die Nacht. Tommy holte Karten hervor, und sie diskutierten Routen und Ausrüstung. Es fühlte sich an wie in alten Zeiten, als sie als Kinder ihre Abenteuer geplant hatten.

Aber als Jake schließlich in sein altes Bett ging, kehrten die Schatten zurück. Das Knarren des Hauses ließ ihn zusammenzucken, und jedes Geräusch von draußen versetzte ihn in Alarmbereitschaft. Er lag wach und starrte an die Decke, während die Erinnerungen an Afghanistan wie Geister durch sein Bewusstsein huschten.

Am nächsten Morgen wachte er schweißgebadet auf. Er hatte wieder den Traum gehabt – den Traum von der Explosion, von Sergeant Miller, von den Schreien seiner Kameraden. Seine Hände zitterten, als er sich anzog.

Tommy war bereits in der Küche und bereitete Frühstück vor. “Schlecht geschlafen?“, fragte er besorgt.

“Geht schon“, log Jake. “Muss mich erst wieder an ein richtiges Bett gewöhnen.”

Tommy sah ihn skeptisch an, sagte aber nichts. Stattdessen schob er Jake eine Tasse Kaffee hinüber. “Sarah und die anderen kommen heute Nachmittag vorbei. Ich dachte, wir könnten grillen und über den Camping-Trip reden.”

Jake nickte. Die Aussicht auf neue Menschen zu treffen, machte ihn nervös, aber er wusste, dass er sich wieder an das normale Leben gewöhnen musste.

Die Freunde kamen gegen drei Uhr nachmittags. Sarah war eine schlanke Frau mit kurzen roten Haaren und intelligenten grünen Augen. Sie begrüßte Jake mit einem festen Händedruck und einem warmen Lächeln. "Tommy hat viel von dir erzählt", sagte sie. "Danke für deinen Dienst."

Marcus war ein großer, bärtiger Mann mit einer ruhigen Ausstrahlung. Seine Kamera hing immer um seinen Hals, und seine Augen schienen ständig nach dem perfekten Motiv zu suchen. "Die Berge haben sich verändert, seit du weg warst", sagte er zu Jake. "Der Klimawandel hinterlässt seine Spuren. Ich dokumentiere das für eine Ausstellung."

Lisa war eine kleine, energische Frau mit dunklen Haaren und einem ansteckenden Lachen. "Ich kenne jeden Felsen in den Rockies", scherzte sie. "Wenn ihr einen Camping-Trip plant, bin ich eure Frau."

Sie saßen auf der Terrasse, grillten Burger und tranken Bier. Die Unterhaltung floss leicht, und Jake begann sich zu entspannen. Diese Menschen waren anders als seine Kameraden – sie sprachen über Kunst, über Umweltschutz, über Träume und Hoffnungen. Es war eine Welt, die er fast vergessen hatte.

"Also, wo wollt ihr hin?", fragte Lisa, als Tommy den Camping-Trip erwähnte.

"Wir dachten an die Indian Peaks", sagte Tommy. "Oder vielleicht die Maroon Bells."

Lisa schüttelte den Kopf. "Zu touristisch. Wenn ihr wirklich weg von allem wollt, solltet ihr in die Weminuche Wilderness. Abgelegen, wild, und die meisten Leute trauen sich nicht so tief hinein."

"Klingt perfekt", sagte Jake. "Wie weit ist es?"

"Etwa vier Stunden Fahrt nach Süden", erklärte Lisa. "Aber wenn ihr erst mal drin seid, seid ihr wirklich allein mit der Natur. Keine Handyverbindung, keine anderen Camper. Nur ihr und die Berge."

Sarah lehnte sich vor. "Seid ihr sicher, dass ihr so weit weg wollt? Ich meine, nach allem, was du durchgemacht hast, Jake..."

"Gerade deshalb", unterbrach Jake sie sanft. "Ich brauche die Stille. Ich brauche einen Ort, wo ich nachdenken kann."

Marcus nickte verstehend. "Die Berge haben eine heilende Wirkung. Ich hab schon viele Veteranen getroffen, die dort Frieden gefunden haben."

Sie planten den Trip bis in die Details. Lisa zeichnete eine Route auf eine topographische Karte, zeigte ihnen die besten Campingplätze und warnte vor den schwierigeren Passagen. Marcus bot an, ihnen seine Ausrüstung zu leihen, und Sarah versprach, sich um Jakes Post zu kümmern, während er weg war.

“Wann wollt ihr los?”, fragte Lisa.

Tommy sah Jake an. “Nächste Woche?”

Jake nickte. “Je früher, desto besser.”

Als die Freunde am Abend gingen, fühlte Jake sich zum ersten Mal seit seiner Rückkehr wirklich willkommen. Diese Menschen hatten ihn nicht als Helden behandelt oder mit unbehaglichen Fragen gelöchert. Sie hatten ihn einfach als Menschen akzeptiert.

“Sie mögen dich”, sagte Tommy, als sie die Gläser abwuschen.

“Sie sind gute Leute”, antwortete Jake. “Du hast dir gute Freunde ausgesucht.”

“Sie werden auch deine Freunde sein, wenn du willst.”

Jake lächelte. “Das würde mir gefallen.”

In den folgenden Tagen bereiteten sie sich auf den Trip vor. Sie kauften Vorräte, überprüften die Ausrüstung und studierten die Karten. Jake merkte, wie die Vorfreude in ihm wuchs. Die Berge riefen ihn, versprachen ihm Ruhe und vielleicht sogar Heilung.

Aber die Nächte blieben schwierig. Die Träume kamen immer wieder, und manchmal wachte er auf und griff nach einer Waffe, die nicht da war. Tommy bemerkte es, sagte aber nichts. Stattdessen war er einfach da, ein stiller Anker in Jakes stürmischer Welt.

Am Vorabend ihrer Abreise saßen sie wieder auf der Veranda. Die Berge erhoben sich majestätisch vor ihnen, ihre Gipfel von der untergehenden Sonne rosa gefärbt.

“Ich bin froh, dass du zurück bist”, sagte Tommy leise.

“Ich auch”, antwortete Jake. “Auch wenn es nicht einfach ist.”

“Das wird es werden. Die Zeit heilt alle Wunden.”

Jake war sich nicht so sicher. Manche Wunden schienen zu tief zu sein, um jemals vollständig zu heilen. Aber vielleicht war das auch nicht nötig. Vielleicht reichte es, zu lernen, mit ihnen zu leben.

“Die Berge werden dir helfen”, sagte Tommy, als könne er Jakes Gedanken lesen. “Dad hat immer gesagt, dass sie einem zeigen, wer man wirklich ist.”

Jake nickte. Morgen würden sie aufbrechen, tief in die Wildnis der Rocky Mountains. Er wusste nicht, was sie dort erwarten würde, aber er spürte, dass es wichtig war. Dass dieser Trip mehr sein würde als nur ein Camping-Ausflug zwischen Brüdern.

Die Sterne kamen hervor, einer nach dem anderen, bis der ganze Himmel von ihrem Licht erfüllt war. In der Ferne heulte ein Kojote, ein wilder, einsamer Klang, der etwas in Jakes Seele berührte. Morgen würden sie in diese Wildnis aufbrechen, in eine Welt, die älter und größer war als alle menschlichen Konflikte.

Jake schloss die Augen und atmete die kühle Bergluft ein. Zum ersten Mal seit Monaten fühlte er so etwas wie Frieden. Es war nur ein Moment, zerbrechlich wie Morgentau, aber es war ein Anfang.

Die Ruhe vor dem Sturm, dachte er, ohne zu ahnen, wie prophetisch diese Worte sein würden.

Kapitel 4: In die Wildnis

Der Wecker klingelte um fünf Uhr morgens, aber Jake war bereits wach. Er hatte die ganze Nacht nur oberflächlich geschlafen, sein Körper noch immer auf die Hypervigilanz der letzten Monate programmiert. Durch das Fenster seines Kinderzimmers sah er die ersten Sonnenstrahlen über die Gipfel der San Juan Mountains kriechen, die Felsen in warmes Gold tauchend.

“Jake! Aufstehen, Bruder!” Tommys Stimme hallte durch das Haus, gefolgt von dem Geräusch von Töpfen und Pfannen aus der Küche. “Die anderen sind schon unterwegs!”

Jake schwang seine Beine aus dem Bett und streckte sich. Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr fühlte er so etwas wie Vorfreude. Vier Tage in der Weminuche Wilderness – weg von den besorgten Blicken seiner Eltern, weg von den gut gemeinten Fragen der Nachbarn, weg von allem, was ihn an das erinnerte, was er hinter sich gelassen hatte.

Er zog seine Wanderkleidung an – robuste Cargo-Hose, Merino-Shirt, die schweren Bergstiefel, die er sich vor seiner Abreise nach Afghanistan gekauft hatte. Damals hatte er gedacht, er würde sie für Wochenendausflüge nutzen. Stattdessen hatten sie zwei Jahre lang in seinem Schrank gestaubt.

In der Küche herrschte bereits geschäftiges Treiben. Tommy stand am Herd und brät Speck, während ihre Mutter Sandwiches für die Wanderung vorbereitete. Der Duft von Kaffee und geröstetem Brot erfüllte den Raum.

“Guten Morgen, Schatz,” sagte seine Mutter und drückte ihm eine dampfende Tasse in die Hand. “Hast du alles eingepackt?”

“Ja, Mom.” Jake nahm einen Schluck des starken Kaffees und spürte, wie die Wärme durch seinen Körper strömte. “Tommy hat mir gestern geholfen.”

“Die anderen müssten jeden Moment hier sein,” sagte Tommy und wendete den Speck. “Sarah bringt das Zelt mit, Marcus kümmert sich um die Kochausrüstung, und Lisa hat versprochen, genug Energieriegel für eine ganze Armee mitzubringen.”

Jake nickte und versuchte, seine Nervosität zu verbergen. Er hatte Tommys Freunde nur flüchtig kennengelernt – bei seiner Willkommensparty vor einer Woche. Sarah, die Lehrerin mit den lebhaften grünen Augen und dem ansteckenden Lachen. Marcus, der Mechaniker mit den tätowierten Unterarmen und der ruhigen Art. Und Lisa, die Krankenschwester, die ihn mit einer Mischung aus Neugier und professioneller Besorgnis betrachtet hatte.

Das Knirschen von Kies auf der Auffahrt kündigte ihre Ankunft an. Durch das Fenster sah Jake einen blauen Jeep Wrangler vorfahren, gefolgt von einem silbernen Toyota 4Runner. Die Fahrzeuge waren bis oben hin mit Rucksäcken, Zelten und Ausrüstung beladen.